

Frauenbild, historische Frauenforschung und Methoden der Frauenforschung

Meyer-Renschhausen, Elisabeth

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meyer-Renschhausen, E. (1989). Frauenbild, historische Frauenforschung und Methoden der Frauenforschung. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 107-110). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148139>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Betonung von Differenz, einem unvermittelten Anderssein und entsprechende sozialwissenschaftliche Analysen korrespondieren mit separatistischen Frauenbewegungsstrategien in dieser Zeit der Aus-ein-ander-setzung.

Der separatistische Diskurs, der eine Zeitlang in der Frauenforschung wie in der Frauenbewegung vorzuherrschen schien, hat sich abgeschwächt. Die Prämissen und Postulate dieser Zeit werden kritisiert, so z.B. die Ausblendung weiblicher Subjektivität, wie sie in der Konnotation von "Frau" und "Opfer" enthalten ist. Solche Kritik an Differenz- und separatistischen Konzepten hat es immer gegeben, jetzt hat sie die Chance, laut zu werden. Warum? Dies mag mit der Schwierigkeit einer politischen Bewegung zusammenhängen, für Frauen mit einer Stimme zu sprechen. Darum wird heute wieder auf Konzepte und Methoden zurückgegriffen, werden neue, veränderte diskutiert, die der Vielfalt, Ambivalenz und Widersprüchlichkeit der vielen Frauenleben wie auch des weiblichen Lebenszusammenhangs gerecht werden könnten. In dem Masse, wie die Welt zum Dorf zusammenrückt, wird auch sichtbar, dass verschiedene Unterdrückungssysteme unterschiedliche Frauen auch unterschiedlich treffen: sexistische, rassistische, ökonomische Unterdrückung. Dem versuchen beide - Frauenforschung wie Frauenbewegung der dritten Phase - Rechnung zu tragen.

III Projekte aus der Frauenforschung stellen sich vor

Frauenbild, historische Frauenforschung und Methoden der Frauenforschung

Elisabeth Meyer-Renschhausen (Berlin)

Die Frauenforschung ist seit ihren Anfängen international stark historisch orientiert. Aber damit hat die feministische Forschung kein einfaches Erbe angetreten. Denn die Geschichtsschreibung ist von Anfang an vornehmlich als politische betrieben worden. Durch ihr politikwissenschaftliches Kategoriensystem jedoch verhindert sie den Zugriff auf das Geschlecht, welches seit der Konstituierung der bürgerlichen Gesellschaft als unpolitisches begriffen wird, und statt den Sphären von Politik und Berufsarbeit den als ahistorisch verstandenen von Fortpflanzung und Familie zugeordnet wird. Auch die Hinwendung der jüngeren Sozialgeschichtsschreibung zu einem "Primat der Ökonomie" brachte wenig über den Teil der Gattung zutage, welcher seit der Aufklärung als das "moralische Geschlecht" verstanden wird, und dem weder die Partizipation am bürgerlichen Besitz noch am Klassenkampf um "die" Arbeit zugestanden wurde.

Bei Konstituierung der bürgerlichen Gesellschaft blieb die Frau als Garantin der Privatsphäre Familie und der neuen Ideale vom allseitig gebildeten Menschen im Hause. Ihr wurde eine bewahrende Natur und die Aufgabe, Erzieherin des modernen "innengeleiteten" Menschen zu sein, zugeschrieben. Das war insofern keine von vornherein negative Rollenzuschreibung, als während des Prozesses der

bürgerlichen Emanzipation im 18. Jahrhundert die Herausbildung einer eigenständigen bürgerlichen Kultur zentral war. Frauen spielten dabei als Mittelpunkte der Familien als auch in Salons oder Lesezirkeln eine hervorragende Rolle.

Aber im Verlaufe des evolutionsgläubigen 19. Jahrhunderts wurde daraus ein höchst ambivalentes Frauenbild. Zumindest aus der Perspektive von Politik und Öffentlichkeit wurden die Frauen jetzt als Antipoden des Fortschritts gesehen. Als Vorsteherinnen eines seit der Jahrhundertmitte aus Sicht der Ökonomen unproduktiven Privathaushaltes wurde ihnen generell falsche Anhänglichkeit an die Werte des Überkommenen zugeschrieben.

Damit waren die Frauen aus Sicht der Männerwelt des späten 19. Jahrhunderts qua definitionem "unpolitisch", fortschrittsfeindlich und auf den jeweils falschen gesellschaftlichen Gefilden "konservativ". Kein Wunder, dass die Frauenbewegung mit den entsprechenden Attributen wie die Frauen allgemein versehen wurden. Dort, wo die deutsche Frauenbewegung vor 1933 in der jüngsten Zeit zum Gegenstand der Untersuchung wurde, kam mehr oder minder nur zutage, was man immer schon wusste, dass die Frauen fortschrittsfeindlich, allenfalls liberal wo nicht stockkonservativ gewesen seien, pflichtbesessen und lustfeindlich, und schliesslich Hitler an die Macht gebracht hätten.

Um platten Neuaufgaben alter Klischees zu entgehen, arbeitet die historische Frauenforschung international seit einigen Jahren mit den Mitteln der Kulturanthropologie. Das regte die ForscherInnen dazu an, den zu erforschenden Gegenstand zunächst einmal als das ganz andere, das völlig Fremde zu verstehen. Denn nur dadurch kann man sich, nach Natalie Davis, den Blick für die Eigentümlichkeiten einer anderen Kultur eröffnen, die man andernfalls für irrelevant gehalten hätte. Ähnlich geht es der französischen Mentalitätsgeschichte darum, "kollektive Seelenzustände" zu erfassen, ohne dabei mit den Kategorien der Politologie oder der Psychoanalyse zu arbeiten, die Besonderheiten fremder Mentalitäten nicht fassen können. Im Gegensatz zur Ideengeschichte wird statt nach dem "Glauben" selbst, nach seiner Praktizierung bzw. dem Ritual gefragt (Mary Douglas).

Für eine Geschichte der Ersten Frauenbewegung heisst das, dass es uns zunächst darum gehen muss, aufzulisten, was überhaupt passiert ist, in welchen Formen nach welchen Regeln gehandelt wurde, bevor die wenigen überlieferten schriftlichen Verlautbarungen einer wortwörtlichen Prüfung unterzogen werden. Momentan kommen wir weiter, wenn wir das Handeln als eigentliche "Sprache" der in gewisser Hinsicht "schriftlosen Kultur" Frauenbewegung auf seine Intentionen hin interpretieren.

Sowohl die Mässigkeitsbewegung als auch die Sittlichkeitsbewegung innerhalb der Frauenbewegung vor dem I. Weltkrieg erscheinen uns heute äusserst befremdlich, weil sie uns unpolitisch oder reaktionär vorkommen. Der ethnographische Blick erlaubt uns jedoch, uns diesen Befremdlichkeiten gerade als solchen zuzuwenden und sie so lange zu bearbeiten, bis sich Deutungsmuster herauschälen, die eine gewisse Rückübersetzung in unser Denksystem erlauben. Es geht

uns gewissermassen um das Gespräch mit den Vertretern eine "fremden Stammes", also um die Selbstinterpretation der Ersten Frauenbewegung.

Die Fabrikgesellschaft entstand im 19. Jahrhundert als soldatische Männergesellschaft, in der Arbeiter von ihren Arbeitgebern den Schnaps als billiges Stimulans und zugleich sedierendes Genussmittel bekamen. Die Frauenbewegung Ende des 19. Jahrhunderts, die sich besonders im deutschen Kaiserreich nicht als politische Bewegung, sondern als "kulturelle" begriff, wandte sich gegen die für die Arbeiterfrauen und ihre Kinder fatalen Folgen der männlichen Trinkrituale, die vom Alkoholausschank in der Fabrik direkt in die zünftische Tradition des exklusiven Männerraums im Wirtshaus führten.

Als mit dem zunehmend entfremdeten Arbeitsprozess Standes- und Berufsehre schwanden, wurde die blanke "männliche Ehre" zunehmend wichtiger, zumal sich die privilegierte Stellung des Mannes als Ernährer im Verlaufe des 19. Jahrhunderts durch den Rückgang der Erwerbsmöglichkeiten der Frauen verstärkt hatte. Diese männliche Ehre wurde im (halb-)öffentlichen Konsum von Alkohol und Tabak in der Kneipe zelebriert. Daher wurde in Arbeiterfamilien eher am Essen als am Taschengeld des Mannes gespart. Die Folge war die Unterernährung der Frauen und Kinder (vgl. Medick / Sabean).

In der modernen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sind dem weiblichen Teil die Aufräum- und Reparaturarbeiten für durch Industrie und Technik verursachten Schäden überlassen worden. Zwangsläufig begannen die Frauen der Frauenbewegung dort, wo dem anderen Geschlecht halbwegs öffentliche Handlungsfelder zugestanden wurden. Die ersten Feministinnen versuchten in der "Alkoholfrage" zugunsten der Arbeiterfrauen und ihrer Kinder einzugreifen, und erfanden dabei die moderne Sozialarbeit.

Mit der zweiten Welle der Temperenz-Bewegung, in der auf dem europäischen Festland ab etwa 1900 vorbildliche Abstinenz gefordert wurde, richteten sich die Frauenrechtlerinnen gegen die gewalttätigen Folgen der Trinkrituale als Feiern männlicher, gründerzeitlicher Selbstherrlichkeit in allen Schichten. Es ging um die Anprangerung der Leibeigenschaft in der Ehe, der die Frauen aller Klassen ausgeliefert waren (Marianne Weber). Denn es waren gerade die durch ihre Kneipengelage betrunkenen Eheherren, die ihren Frauen das feudale Verfügungsrecht, das das bürgerliche Recht ihnen expliziter als jede ältere feudale Rechtsordnung zugestanden hatte, besonders häufig demonstrierten. Quer durch alle Klassen konnten die Herren Erbe und Lohn ihrer Frauen vertrinken und verspielen, und die Gattin und ihre Kinder ungestraft verprügeln. Zwar wagten Frauen damals von Vergewaltigung in der Ehe noch nicht zu reden, aber etwas dagegen tun konnten sie doch. Sie richteten alkoholfreie Speisehäuser und "Zufluchtstätten" ein und erreichten indirekt die Alkoholabneigung der gesamten Jugendbewegung bis 1933.

Die neuere Sozialgeschichte neigt dazu, der Sittlichkeitsbewegung innerhalb der vergangenen Frauenbewegung anzukreiden, sie habe die "gefallenen" Mädchen lediglich deshalb retten wollen, um sie unter das Joch der repressiven Sexualmoral des Bürgertums zu zwingen. Die Sittlichkeitsbewegung im An-

schluss an die für "Mässigkeit" betrachtet, macht schnell einleuchtend, dass sich die Frauenbewegten der Jahrhundertwende quer durch alle Fraktionen mit den Prostituierten als Opfer der Bordellrituale von Männerbünden und männlichem Polizeisystem identifizierten. Die Frauenbewegung, von einer "weiblichen Kulturmission" überzeugt, "sozial" mit jugendlichen Inhaftierten, Obdachlosen und ledigen Müttern arbeitete, brauchte keine Gesellschaftsanalyse Nordafrikas, um die enormen materiellen Folgen, die alle Formen von Ehrverlust für Frauen haben konnten, zu begreifen.

Die Sittlichkeitskampagne innerhalb der ersten Frauenbewegung markiert einen Höhepunkt des damaligen Geschlechterkampfes. Bisher hat man lediglich nach den Motiven der Prostituierten resp. der Sittlichkeitsverfechterinnen für ihr Handeln gefragt. Stattdessen sollten wir heute nach den Motiven der Gegenseite fragen. Es ist doch erstaunlich, dass männliche Fachautoritäten in der Regierung, bei der Polizei und unter den Ärzten auf die Idee kamen, allein die jungen Mädchen vom Lande als eine Bedrohung der gesamten "Volksgesundheit" anzusehen, weil einige von ihnen voreheliche Verhältnisse hatten. Ähnlich erstaunlich ist, dass Ärzte, Männer der Wissenschaft also, dem Glauben verfielen, dass die Prostituierte die gefährliche Infektionsquelle sei und man den "Krebsschaden der Moderne", die Syphilis also, eindämmen und beherrschen könne, indem man nur die weiblichen Beteiligten zwangsweisen Kurierverfahren unterzog. Mir scheint, dass an dieser Stelle und nun doch einmal mit den Mitteln der Psychoanalyse zu fragen wäre, ob nicht das aus Politik und Erwerbsleben verdrängte Geschlecht in den Köpfen der Männer gewissermassen als Rächerinnenheerschar wiederkehrte. Sichtbar aber dürfte geworden sein, dass wir in der sozialhistorischen Frauenforschung mit der Frage nach der "Kultur" heute weiter kommen als mit herkömmlich engem Fragen nach Politik und Arbeit.

Sprachforschung feministisch. Perspektiven, Defizite, Potentiale

Ulrike Grässel (Regensburg)

Arbeiten von WissenschaftlerInnen aus dem Forschungsgebiet Sprache und Geschlecht sollen dahingehend überprüft werden, inwieweit in ihnen die vier in der Diskussion immer wieder herausgestellten methodologischen Grundprinzipien feministischer Wissenschaft: (1) der "andere - feministische - Blick" auf die Gesellschaft, (2) eine Teilidentifikation, (3) Normativität und (4) Ausrichtung auf Gesellschaftsveränderung eingelöst werden. Zugleich sollen diese Grundprinzipien anhand dieses Forschungsgebietes präzisiert werden. Dabei gehe ich von sechs Thesen aus.

These 1: Der "andere Blick" bedingt eine Teilidentifikation.

Feministische Sprachforschung hat davon auszugehen, dass Sprache eine soziale Institution ist, die dazu dient, gesellschaftliches Bewusstsein zu bilden und zu stabilisieren, und muss diese Sichtweise mit einem feministischen Blick auf die Gesellschaft verbinden, wie dies z.B. Nancy Henley oder Pamela Fishman tun.